

# Zeitschriftenschau.

---

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie**, herausgegeben von F. Schumann. Leipzig 1921, Barth.

87. Bd., 1.—2. Heft: E. Becher, W. Köhlers Theorie der physiologischen Vorgänge, die der Gestaltwahrnehmung zugrunde liegen. S. 1. „B. Erdmann in dankbarer Erinnerung und herzlicher Verehrung gewidmet“. War für den 70. Geburtstag des Verstorbenen bestimmt. Der Vf. will in das Verständnis der Schrift von Köhler: „Die physikalischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand“ einführen: „Köhler kommt zu dem Ergebnis, dass Eigenstrukturen, Gleichgewichtsstrukturen von (elektrischen) Ladungen und Leitungen physikalische Gestalten sind“. Unsere Kenntnis wird uns als Grundlage dienen für das tiefere, physikalische Verständnis der physiologischen, zentral nervösen Gestalten und damit für die Theorie der psychischen Gestalten. — G. Marzynski, Studien zur zentralen Transformation der Farben. S. 45. Beispiel: Man stelle eine weisse Scheibe in den Schatten eines schattenwerfenden Gegenstandes, etwa einer Puppe. Ausserhalb des Schattens aber stelle man eine Scheibe auf, welche der beschatteten reduktionsgleich ist, d. i. die gleiche Lichtmenge in das Auge schickt wie die beschattete. Solch eine unbeschattete Scheibe wäre je nach der Tiefe der Beschattung dunkelgrau bis schwarz. Die weisse Scheibe im Schatten sieht aber nicht etwa tiefschwarz aus, sondern weiss mit einem durchsichtigen grauen Schatten darüber. Es ergibt sich also: Der gleichen objektiven Lichtstärke können zwei verschiedene Empfindungen entsprechen. Nun stelle man sich eine Scheibe her, die sich von der unbeschatteten gerade eben merklich unterscheidet. Diese Scheibe ist von der beschatteten sehr merklich unterschieden. Daraus folgt: Dem gleichen Reizunterschied kann sowohl ein eben merklicher wie ein sehr deutlich merklicher Unterschied entsprechen. Bringt man ein Graupapier unter herabgesetzte Beleuchtung, so dass es der partiellen Transformation unterliegt, so findet eine Berücksichtigung der Beleuchtung statt. Diese bewirkt, dass die Farbe des Papiers nicht so dunkel wird, wie der Abnahme der Lichtstärke entspräche. Die Verdunkelung der Farbe durch den Schatten ist bei weitem nicht so stark,

wie es dem Reduktionswert der beschatteten Farben entspräche. — **Ed. Gottheil, Ueber das Sinnengedächtnis der Jugendlichen und seine Aufdeckung. S. 73.** Die an Vorstellungsbildern und Nachbildern nach verschiedenen Gesichtspunkten angestellten Versuche ergaben bei der Mehrzahl der Jugendlichen mehr oder weniger schwache Rudimente von Anschauungsbildern, obwohl in diesen Fällen das einfachste, direkte Prüfungsverfahren einen negativen oder wenigstens nicht sicher positiven Befund geliefert hatte. Hiermit ist wahrscheinlich gemacht, dass der eidetische Typus (mit Anschauungsbildern), in wie verschiedener Form, Ausprägungen er auch vorkommt, im Prinzip zu den regulären Kennzeichen einer gewissen jugendlichen Entwicklungsstufe gehört, und dass er darum auch im Zusammenhang der normalen Entwicklung eine Bedeutung haben wird. Diese liegt in der entscheidenden Wirkung der eidetischen Phase beim Aufbau der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt, wie andere Untersuchungen des Instituts dartun. Vorbedingung für das Stattfinden eines solchen Einflusses ist das reguläre Vorkommen einer eidetischen Entwicklungsphase; diese konnte durch unsere Untersuchung wahrscheinlich gemacht werden. — **E. R. und W. Jaensch, Ueber die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter. S. 93.** Auf Grund der unmittelbaren Prüfung auf AB (Anschauungsbilder) unterschieden wir 6 Stufen der eidetischen Anlage. Stufe 0. Der Befund völlig negativ; nur ein kurzes NB (Nachbilder). I. Ohne Fixation kein Bild. AB nur auf dem Umweg über NB nachweisbar; dieses zeigt Züge des AB. II. Fixation nicht durchaus notwendig; äusserst schwache AB bei einfachen Objekten, auch einige Stigmen von AB. III. Schwache AB von einfachen Objekten, von komplizierten sind Einzelheiten sichtbar. IV. Von komplizierten Objekten mitteldeutliche AB mit ausgiebigen Stigmen. V. Äusserst deutliche AB. Von den 38 untersuchten Quartanern gehörten 5 zu Stufe 0, 3 zu I, 12 zu II, 5 zu III, 7 zu IV, 6 zu V. — **A. Gösner, Ueber die Gründe des verschiedenen Verhaltens der einzelnen Gedächtnisstufen. S. 97.** Das subjektive AB beruht auf der Fähigkeit, einen Gesichtsausdruck, nachdem der Reiz schon verschwunden ist, mit sinnlicher Deutlichkeit zu reproduzieren, z. B. eine Vorlage nach kurzer Betrachtung im eigentlichen und wörtlichen Sinne wieder zu „sehen“. „Die Gedächtnisbilder verschieden hoher Stufe sind verschieden eng mit den gleichzeitig gegebenen Wahrnehmungsgegenständen verknüpft. Mit steigender Gedächtnisstufe wird diese Verknüpfung lockerer. Darin, dass dies stetig geschieht, zeigt sich wieder, dass die Gedächtnisstufen sprunghaft ineinander übergehen, ähnlich wie die Farben im Spektrum“. Nachbild, Anschauungsbild und Vorstellungsbild stellen eine aufsteigende Reihe von Gedächtnisbildern dar. Die Untersuchung ergab, dass die Erscheinungsweise des Hintergrundes beim Nachbild und Vorstellungsbild mit steigender Gedächtnisstufe sich von der wirklichen Beschaffenheit zunehmend entfernt, also den Oberflächencharakter einbüsst und mehr raumhaft, nebelartig oder

unbestimmt erscheint, wobei letzterer Ausdruck besagt, dass der Hintergrund sich nicht näher beschreiben lässt.

**3. und 4. Heft: B. Hering, Ueber den inneren Farbensinn der Jugendlichen und seine Beziehungen zu den allgemeinen Fragen des Lichtsinns. S. 129.** Das Anschauungsbild ist eine subjektive Gesichterscheinung, die im jugendlichen Alter sehr häufig (etwa 37%) auftritt, mit dem Lebensalter abnimmt und nur in einzelnen Individuen in ausgeprägter Weise erhalten bleibt. Für die nächsten Beobachter gibt es einen bestimmten grauen Grund, den optimalen Grund, auf dem die Anschauungsbilder am deutlichsten erscheinen. Viele sehen auch das Bild am besten bei geschlossenen Augen. Nachbild - Anschauungsbild - Vorstellungsbild stellen eine stetige Stufenfolge dar. Das Anschauungsbild kann dem Anfangs- oder dem Endgliede näher stehen. Das Anschauungsbild ist ein zentraler Prozess, denn es kann durch Willen und Vorstellung beeinflusst werden. Das AB ist den Untersuchungsmethoden der Empfindungen und Wahrnehmung zugänglich, da es im eigentlichen Sinne gesehen wird. So kann z. B. eine im Anschauungsbild gesehene Farbe mit einer objektiven gemischt und das Mischungsverhältnis quantitativ festgestellt werden. Die Anschauungsbilder zeigen Eigenschaften des gewöhnlichen Sehens in gesteigertem Masse. Darum treten manche Eigentümlichkeiten des letzteren hier deutlicher hervor, und die Anschauungsbilder können darum auch das gewöhnliche Sehen aufhellen. Sie sind sogar dem Experimente vielfach zugänglicher als die parallelen Erscheinungen des gewöhnlichen Sehens. Die Anschauungsbilder sind keine positiven oder negativen Nachbilder, sondern von verwickelterer Natur, wahrscheinlich zentraler Natur. Sie können im Gegensatz zu den Nachbildern auch erzeugt werden ohne strenge Fixation des Objektes, sie können bei ganz kurzer Betrachtung entstehen und trotzdem länger anhalten als Nachbilder. Sie können auch sehr komplizierte Objekte genau reproduzieren. Das Bild des Heringschen Farbenkreises kann, wenn sein Mittelpunkt fixiert wird und dessen Farben folglich seitlich gesehen werden, als positives oder negatives d. h. komplementäres Anschauungsbild gesehen werden. Im Anschauungsbild des Heringschen Farbenkreises erscheinen bei vielen Beobachtern einzelne Farben abgeschwächt. Dieselben Farben erscheinen dann auch im gewöhnlichen Sehen bei längerer Fixation des Mittelpunktes schwächer. Es liess sich wahrscheinlich machen, dass diese Abschwächung in beiden Fällen auf einer Induktionswirkung des grauen Grundes auf die Farben beruht, die dadurch ungesättigter werden. Die von Kuhnt aufgewiesenen Induktionserscheinungen lassen sich auch im Anschauungsbild nachweisen, jedoch sind sie hier gesteigert. Auch peripher im Heringschen Farbenkreis gesehene Farben lassen sich durch Induktionswirkungen verändern. Die Induktion ist um so stärker, je kleiner das dargebotene Feld ist und je weiter peripher man es darbietet. Hatte schon die Analyse des Aubert-Försterschen Phänomens dargetan, dass Eigen-

schaften des peripheren Sehens nicht anatomisch, sondern funktionell begründet sind, so wird dies noch für weitere Eigenschaften gezeigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die periphere Farbenblindheit des gewöhnlichen Sehens auch auf Induktion beruht. Auch scheint das Vorstellungsgrau dabei eine Rolle zu spielen“. Der Gang der Untersuchung hat gezeigt, dass Parallelgesetze zwischen dem Anschauungsbild und dem gewöhnlichen Sehen bestehen. Beiläufig ergab sich: Die Farbenblindheit der Netzhaut ist eine innere. In einem Falle bestand die angebliche Rotblindheit in einer Abschwächung von Rot und Grau. Der Einfluss der Gedächtnisfarbe auf das Sehen dieses Blinden wurde dargetan. — **E. R. Jaentsch, Ueber Kontrast im optischen Anschauungsbild. S. 211.** Auch im Anschauungsbild zeigen sich Kontrasterscheinungen, aber viel ausgeprägter als im gewöhnlichen Sehen. — **B. Hering und E. R. Jaentsch, Ueber Mischung von objektiv dargebotenen Farben mit Farben des Anschauungsbildes. S. 217.** Eine Mischung von komplementären Farben gibt Grau. Die Realität des Anschauungsbildes wird durch die Versuche dargetan. Jugendliche erklärten Blau-Gelb Grün nach ihrem Tuschkästchen, aber in den Versuchen sahen sie grau. — Literaturbericht.

2] **Revue Néoscolastique de Philosophie.** Publiée par la Société philosophique de Louvain. Directeur: M. de Wulf. Louvain, Institut supérieur de philosophie.

**XXIe année 1914—1919. M. de Wulf, La genèse de l'œuvre d'art. p. 5.** Das Musterbild im Geiste des Künstlers, das im Kunstwerk realisiert wird, hängt nicht nur ab von der Imagination und Intelligenz des Künstlers, sondern auch von seiner Natur und Rasse und der sozialen Umwelt. Die Kunst ist ein Bestandteil der Kultur eines Volkes, in hohem Masse bedingt durch die ökonomischen, politischen und religiösen Verhältnisse. — **J. Halleux, Le déterminisme biologique. p. 17, 152.** Le Dantec bekämpft in seinen Schriften einen „Dualismus“, der die seelischen Vorgänge vom Organismus ganz unabhängig macht. Ein derartiger Dualismus hat heute keinen Vertreter. Le Dantecs biologischer Determinismus, der im Menschen nur eine Vielheit einzelliger Lebewesen erblickt, scheidet an der Einheit des Bewusstseins und der Freiheit des Willens. — **J. Laminne, La cause et l'effet. p. 32.** Der Satz, dass sich die ganze Vollkommenheit der Wirkung in der Ursache finden muss, lässt sich weder durch die Analyse des Begriffes der *causa efficiens* noch aus der Erfahrung beweisen. — **D. Nys, La constitution de la matière d'après les physiciens modernes. p. 125.** Darlegung der Tatsachen und der Theorien. 1. Das chemische Atom. 2. Die Elektronen. 3. Das Magneton. 4. Die Energieatome. 5. Die wesentlichen Eigenschaften der Materie. — **J. Cochez, L'esthétique de Plotin. p. 165.** (Schluss.) Plotin vollendet die objektive Aesthetik des Altertums und öffnet die Bahn für die moderne subjektive Aesthetik. Seine Lehre hält die rechte Mitte ein und leitet über zu den methodischen Ausführungen der mittelalterlichen Philosophen über die Natur des Schönen. — **P. de Munnynck, La racine du principe de causalité. p. 193.** Gegen Laminne wird ausgeführt: Das Prinzip der

Kausalität ist die dynamische Form des Prinzips der Identität für die existierenden Dinge. Der Satz, dass der Effekt in der Ursache enthalten ist, deckt sich mit dem Prinzip der Kausalität. — **M. de Wulf, L'exigences de l'ordre artistique. p. 261.** 1. Die Ordnung. 2. Die künstlerische Ordnung. 3. Die künstlerische Mannigfaltigkeit und Integrität. 4. Der Glanz (éclat) des Schönen. — **H. Lebrun, La théorie de la mutation. p. 281, 419.** Zahlreiche Beobachtungen haben die Tatsächlichkeit der Mutationen ausser Frage gestellt. Die Mutationstheorie vermittelt zwischen den „Fixisten“ und „Transformisten“, sie führt zu einem vielstammigen Ursprung der Arten, sie steht im Einklang mit der christlichen Auffassung der Welt: sie ist kreatianistisch. — **J. M. Richard, La fin dernière en théodicée. p. 304.** Deus non vult hoc propter hoc, sed Deus vult hoc esse propter hoc. Gott richtet die Schöpfung auf ein letztes Ziel (finis operis), obschon er selbst nicht nach diesem Ziele strebt (finis operantis). Dieses Ziel ist die Ehre Gottes. — **P. Mansion, Le douzième commandement et l'abus de la géométrie en philosophie. p. 326.** Seit Aristoteles bis auf unsere Tage pflegen die Philosophen als Beispiele für notwendige Wahrheiten geometrische Sätze anzuführen. Dabei greifen sie nicht selten fehl. So berufen sie sich häufig auf den Satz, dass die Winkelsumme im Dreieck zwei Rechte beträgt. Dieser Satz gilt aber nur für die Euklidische Geometrie, und es ist unmöglich nachzuweisen, dass diese Geometrie in der Natur realisiert ist. Zweckmässiger Beispiele bietet die Arithmetik dar, z. B. die Sätze: In einem Produkte kann man die Reihenfolge der Faktoren umkehren, jede Primzahl (von 5 ab) hat die Form  $(6n \pm 1)$ , die Reihe der Primzahlen ist unbegrenzt usw. — **G. Lechalas, Identité et réalité d'après M. Meyerson. p. 336, 480.** Kritische Analyse des vielgenannten Werkes von Meyerson. — **J. Laminne, Les principes d'identité et de causalité. p. 357.** Erwiderung auf die Ausführungen von De Munynck im vorhergehenden Hefte (193). — **H. Pinnard, Essai sur la convergence des probabilités p. 395.** 1. Die Natur des Individuellen. 2. Der Konvergenzbeweis im täglichen Leben. 3. Seine Psychologie. 4. Seine logische Rechtfertigung. 5. Seine kritischen Regeln. 6. Anwendungen. — **A. Farges, Le sens commun et son amputation par l'école Bergsonienne. p. 441.** Die allgemeine Uebereinstimmung aller Menschen in bezug auf die elementarsten Wahrheiten ist ein Kriterium der Wahrheit. Die Schule Bergsons verachtet und vergewaltigt den sensus communis. — *Comptes rendus.* p. 96, 237, 365, 494.

**XXIIe année 1920.** **H. Pinnard, Essai sur la convergence des probabilités. p. 5.** Fortsetzung und Schluss. — **J. Lemaire, La connaissance sensible des objets extérieurs. p. 37.** 1. Die sinnliche Erkenntnis der Qualitäten und die Einheit der Dinge. 2. Die Objektivierung des Inhaltes der sinnlichen Vorstellungen. — **R. Kremer, Le néo-réalisme américain et sa critique de l'idéalisme. p. 71.** Bericht über den amerikanischen „Neorealismus“. Im Jahre 1910 richteten sechs amerikanische Gelehrte ein gemeinsames Manifest (The Program and Platform of Six Realists im Journal of Philosophy, Psychology and Scientific Methods VII [1910] p. 393—401) gegen den Idealismus und veröffentlichten bald

darauf ein umfangreiches Werk, das ihre gemeinsame Anschauung enthält (The New Realism, New-York, 1912). — **R. M. Martin, La question de l'unité de la forme substantielle dans le premier collège dominicain à Oxford (1221—1248). p. 107.** In einem ungedruckten Sentenzenkommentar erklärt Robert Fishacre, dass es zu seiner Zeit drei Lösungen des Problem es gibt, die er mit den Gründen pro und contra anführt. Er selbst nimmt weder für noch gegen die Lehre von der Einheit Stellung (*diffinire non audeo*). Er ist also kein Vertreter der Doktrin, welche Robert von Kilwardby, John Peckham und die Franziskaner von Oxford später der Lehre des hl. Thomas entgegenstellten. — **J. Halleux, La leçon des événements. p. 129.** Gegen die christliche Lehre von der Nächstenliebe, die aus der Gottesliebe fließt, hat sich die deutsche Philosophie aufgelehnt, indem sie dem Gott-Schöpfer das vergöttlichte Ich entgegengesetzte. Daraus aber entwickelte sich, wie die Reihe Kant, Fichte, Hegel, Schopenhauer, Haeckel, Nietzsche zeigt, die Philosophie der Gewalt. Die Völker haben die Gewalt vergöttert, die Gewalt hat sie erdrückt. — **P. Masion, De la suprême importance des mathématiques en cosmologie à propos de Kant. p. 148.** Die Existenz der nicht-euklidischen Geometrie ist unvereinbar mit der Raumlehre Kants. Die Mathematik ist von hoher Bedeutung für Astronomie, Physik, Chemie, Biologie und soziale Oekonomie. Das Verständnis der höheren Mathematik ist für den Philosophen unerlässlich. — **R. Marchal, De l'effet à la cause. p. 194.** Es ist gegen Laminne daran festzuhalten, dass die Vollkommenheit der Wirkung in der Ursache enthalten ist. — **P. Charles, L'agnosticisme Kantien. p. 257.** Die Wurzel des Agnostizismus Kants liegt in der strengen Trennung von Denken und Sein, in der Annahme eines Denkens ohne Inhalt. — **E. Janssens, Notes sur la conscience douteuse. p. 207.** 1. Problemstellung. 2. Nach welchen Prinzipien ist der Gewissenszweifel zu heben? 3. Ueber Rigorismus, Tutorismus und Laxismus. 4. Der Probabilismus. 5. Der Aequiprobabilismus. 6. Der Probabiliorismus. 7. Das Kompensationssystem. — **J. Bittremieux, Notes sur le principe de causalité. p. 310.** Das Prinzip der Kausalität ist ein principium analyticum und ein principium per se notum. — **M. de Wulf, L'individu et le groupe dans la scolastique du XIII<sup>e</sup> siècle. p. 341.** Das Prinzip der Sozialphilosophie lautet: Der Staat ist wegen des Bürgers da, nicht aber der Bürger wegen des Staates. Worauf stützt sich dieses Prinzip? Auf die Tatsache, dass der Staat nichts ist ausser der Gesamtheit der Menschen, die ihn bilden, jeder Mensch aber ein persönliches Wesen ist, das die Bestimmung hat, sein Glück zu erreichen. — **E. Gilson, Météores Cartesiens et météores scolastiques. p. 358.** Der Vergleich der „Météores“ Descartes' mit dem Liber Meteorum Conimbricensium zeigt, dass zwischen diesen beiden Büchern bei aller Gegensätzlichkeit auch überraschende Uebereinstimmung besteht. — **L. Noël, Le congrès d'Oxford. p. 394.** Kurzer Bericht über den Verlauf des Philosophischen Kongresses zu Oxford (September 1920). — **Fr. de Hovre, L'œuvre d'Otto Willmann. p. 398.** Würdigung der Bedeutung Willmanns für die Pädagogik und für die Philosophie. — *Comptes rendus.* p. 113, 246, 333, 406.